

# 1. SEPPS TICKENDE ZEITBOMBE

## Das Schmiergeld landet auf Blatters Tisch

FIFA-Hauptquartier, Zürich, Winter 1997. Es ist gerade sieben Uhr in der Früh auf dem Sonnenberg geworden, dem rot gedeckten Anwesen aus weißen Mauern auf dem Zürichberg hoch über der Stadt. Unten in der warmen Poststelle sammeln Sekretärinnen die Post, Telexe und in der Nacht eingegangene Faxe ein. Nachrichten über Spielresultate, Spielertransfers, Turniere, Reisepläne, Förderanträge von Nationalverbänden, Verabredungen mit Staatschefs – ein gewöhnlicher Arbeitstag in der weltgrößten Sportorganisation.

Abteilungsleiter schauen vorbei, erpicht auf Kleinigkeiten, die sie dem Chef oben persönlich präsentieren können, um dann einen wohlwollenden Kommentar oder wenigstens ein anerkennendes Nicken von ihm zu ergattern. Zum Beispiel Erwin Schmid, seines Zeichens FIFA-Finanzdirektor, ein breitschultriger Bär von einem Mann, der im Laufe des Tages mehr und mehr zerzaust aussieht, wenn ihm das Hemd zunehmend aus der Hose rutscht. Mit seinen üblichen fröhlichen Grüßen auf den Lippen kommt er auch schon herein.

Er ergreift einen Umschlag aus der Zentrale der Schweizerischen Bankgesellschaft (Union de Banques Suisses, kurz UBS). Erwin reißt ihn auf und sieht sich das darin befindliche Schriftstück an; es ist eine Bescheinigung über eine Auszahlung. Sein rundes Gesicht wird bleich. Er liest es erneut. Irgendetwas stimmt nicht, kann nicht wahr sein. Erwin verlässt die Poststelle und hastet zum Aufzug, das Schriftstück in seiner nervösen Hand fest umklammert.

Zwei Stockwerke über ihm lehnt sich FIFA-Generalsekretär Joseph Blatter, überall bekannt als „Sepp“, hinter seinem lederbedeckten Schreibtisch in einem hoch aufragenden schwarzen Lederstuhl zurück und verrichtet sein Morgenritual, die Lektüre der *Neuen Zürcher Zeitung*. Das große JVC-Fernsehgerät ist aus, es ist noch zu früh für sein bevorzugtes Programm, Tennis.

Mit seinen 61 Jahren hat Blatter die Aura eines absoluten Chefs. Er ist ein runder Mann, rundes Gesicht, runder Körper, etwas klein geraten, mit fortgeschrittenem Stirnwuchs. Doch sein maßgeschneiderter Anzug, sein zweifarbiges Hemd, die Manschettenknöpfe aus echtem Gold, seine schwere, exklusive Armbanduhr, sein Verschwende-nicht-meine-Zeit-Ausdruck, sie alle signalisieren: *Ich bin hier der Boss seit 17 Jahren. Und was können Sie für mich tun?* Im Stockwerk darüber hat Präsident João Havelange sein Büro, doch der ist heute jenseits des Ozeans, zuhause in Brasilien. Sepp hat das Kommando.

Blatter kann die schöne Aussicht aus der Villa genießen. Ein gigantisches Panoramafenster rahmt die entfernten Alpen ein, den bewaldeten Gebirgskamm und weiter unten den See und die alte Stadt mit ihren Kirchtürmen, die zwischen den Hügeln zerquetscht zu

werden scheinen. Er könnte rüber zum Seitenfenster schlendern, um einen Blick hinunter auf steile Weinberge und abgelegene Villen zu erhaschen, deren große Tore sich ab und zu öffnen, um eine Prozession dunkler Daimler-Limousinen zu entlassen, die ihre Besitzer in die Stadt bringen.

Doch dies ist kein Tag, an dem man die Aussicht genießt. Der Finanzdirektor hat schlechte Nachrichten für seinen Boss, der auch sein guter Freund ist, sogar sein bester Freund. Kollegen gestand Schmid: „Ich habe in meinem Leben nur einen Freund, und das ist JSB.“ Und jetzt hat Erwin die Art von Nachricht parat, die Freundschaften zerstören kann. Je weiter der Aufzug in die Höhe steigt, desto tiefer sinkt seine Moral.

Blatter selbst hat die letzten drei Jahre den Verkauf der Rechte an den WMs 2002 und 2006 überwacht – die Rechte daran, die Spiele in jedem Land der Welt auf dem Fernseher zu sehen, und die Rechte am FIFA-Zeichen und an den magischen Worten „WM 2002“ und „WM 2006“, die auf Erfrischungsgetränken und Hamburgerverpackungen, Rasierklingen, Sportausrüstung und auf Bierflaschen prangen. Diese Rechte liegen alle bei der FIFA. Und leitende FIFA-Leute sorgten dafür, dass alte Freunde in einer abgelegenen Firma einige alpine Bergreihen weiter südlich Geschäfte über kolossale 2,3 Milliarden US-Dollar damit machen konnten.

Diese Firma hört auf den Namen *International Sport and Leisure*, kurz ISL. Ihr Sitz ist die Marktstraße Nr. 10 im steuerparadiesischen Städtchen Sarnen.

Erwin tritt aus dem Aufzug. Das Schriftstück in seiner Hand könnte die FIFA zum zerbersten bringen. All die Jahre gab es unfreundliche Geschichten über die Beziehung zwischen der FIFA und der ISL, Gerüchte über Schmiergelder und Bestechungen. Loyale Mitarbeiter wie Erwin haben diese Anschuldigungen stets zurückgewiesen. Besondere Beziehungen ziehen stets Klatsch und Tratsch nach sich, nicht wahr? Schlechte Verlierer beschwerten sich oft gerne. Und es gab nie Beweise über dunkle Machenschaften. Doch jetzt gibt es dieses Stück Papier: eine Auszahlung landete dort, wo sie es nicht durfte.

Erwin tippelt über den teppichbewehrten Korridor. Er erreicht Blatters Tür, klopft und wartet auf den Aufruf. Er geht hinein. Erwin verliert keine Zeit, er übergibt Blatter das Schriftstück. Es ist ein normales UBS-Formular und besagt, dass die ISL eine Million Schweizer Franken (damals etwa 1.235.000,- DM) auf das FIFA-Konto überwiesen hat. Der Name des Zahlungsempfängers lässt einen den Magen umdrehen. Es ist ein leitender Fußballfunktionär. Bei der Auszahlung handelt es sich um ein verdammt dickes „Danke schön!“ Dies ist höchst unangebracht – jedoch (damals) nicht illegal in der Schweiz, solange es in der Steuererklärung angegeben wird.

„Mein Gott“, stöhnt Blatter. Er steht auf. „Das ist ein Problem ...“

„Es gehört uns nicht.“

Erwin weiß das. Aber was wird Blatter tun? Die Polizei rufen? Den Vorfall dem FIFA-Exekutivkomitee melden, oder dem Finanzausschuss? Das wäre das mindeste, das getan werden sollte.

Stattdessen wird das Geld vom FIFA-Konto zu dem Mann überwiesen, dessen Namen auf der Zahlungsanweisung aufgeführt ist. Und über all das gibt es jetzt Bankbelege. Dem Gesetz nach müssen diese Aufzeichnungen bis zum Winter 2008 aufbewahrt werden. Somit ist das eine tickende Zeitbombe, die nur darauf wartet, loszugehen<sup>1</sup>.

Tick-tack, tick-tack.

★

Tunesien, Hotel Abou Nawas, 23. Januar 2004. Reporter aus Städten von Kairo bis Kapstadt, von Jaunde bis Nairobi, einige in Anzügen, andere in weißen Galabeas aus der Wüste, wieder andere in farbenprächtigen westafrikanischen Agbadas, sie alle saßen beisammen, ihre Notizbücher im Anschlag, und warteten auf die Worte des mächtigsten Mannes im Weltfußball.

Im hell erleuchteten Veranstaltungsraum befindet sich hoch über dem Podium ein Portrait, das öffentliche Gebäude, Restaurants und Geschäfte im ganzen Land schmückt. Präsident Zine el-Abidine Ben Ali steht dort, aufrecht und mit ernstem Gesicht, er trägt einen Helm aus unwirklich schwarzem Haar und einen langen, metallbeschlagenen Mantel. In dem Tunesien, das er seit 1987 anführt, ist keine ernsthafte politische Opposition erlaubt und wird keine kritische Meinung geduldet. Hunderte verrotten hier nach unfairen Prozessen im Knast. Es gibt Wahlen, aber Ben Ali gewinnt sie jedes Mal mit 99 % der Stimmen<sup>2</sup>.

Touristen zeigt das Land jedoch stets ein fröhliches Gesicht. So auch diese Woche, als sich tausende Fans aus Ruanda und Benin, Mali, Simbabwe und einem Dutzend anderer Länder in den Stadien an der Mittelmeerküste zum stadionerschütternden Dauertrommeln, Anfeuern und Ausbuhen in der Endrunde der Fußball-Afrikameisterschaft versammeln.

Dann kommt Sepp Blatter und nimmt seinen Sitz in der Mitte des Podiums ein, direkt unter Ben Alis Portrait. Er war einst Generalsekretär, nun ist er bereits seit sechs Jahren FIFA-Präsident. Blatter bewundert Ben Ali als jemanden, der „viel Respekt“ verdient hat, und er lobt Tunesien als „ein absolut offenes Land“.

Zu Blatters Rechten sitzt unser Gastgeber, Issa Hayatou aus Kamerun, seit 16 Jahren Präsident des afrikanischen Fußballs, ein großer Mann mit breiter Brust, ein ehemaliger 800 Meter-Champion. Hayatou sieht müde aus, aber er verteilt ein Nicken hier und ein Lächeln dort an Männer, mit denen er zusammen gelacht und gestritten hat. Vor 18 Monaten hatte er Blatter um die FIFA-Präsidentschaft herausgefordert. Er versprach, in der Organisation

---

<sup>1</sup> Diese Geschichte über das fälschlich Bestechungsgeld beruht auf Informationen aus mehreren Quellen inner- und außerhalb der FIFA und der ISL. Teilweise wurde sie bereits am 27. Mai 2002 und erneut am 5. Dezember 2005 in der *Daily Mail* veröffentlicht. Darüber gab es auch mehrere Berichte in eidgenössischen und deutschen Zeitungen. Mehr darüber in Kapitel 7.

<sup>2</sup> Über die Repressalien in Tunesien wird regelmäßig von Institutionen wie der *New York Times* und der BBC und vielen anderen berichtet; insbesondere auch von Organisationen wie Reporter ohne Grenzen und Amnesty International.

„Redlichkeit und Verantwortungsgefühl wieder herzustellen“. Zusammen mit anderen richtete er ein Schreiben an die Staatsanwaltschaft in Zürich, sie beschuldigten Blatter der Korruption und verlangten eine Untersuchung. Doch Hayatous Redlichkeitskampagne konnte Sepps Charisma nicht besiegen, und Blatter gewann eine zweite Amtszeit als FIFA-Präsident. Der Staatsanwalt entschied sich aus Mangel an Beweisen dagegen, Blatter vor Gericht zu ziehen. Es wurde keine Anklage erhoben<sup>3</sup>.

Jeder wusste, dass Blatter zurückschlagen würde. Es ist seine Art: *Steh mir im Weg, und du wirst es bereuen*. Gestern stand für Hayatou die Wiederwahl zum Präsidenten der Afrikanischen Konföderation an. Blatter und seine Züricher Kofferträger unterstützten massiv den Herausforderer, Ismail Bhamjee aus Botswana. Aber Hayatou ließ sich nicht so einfach überrumpeln. Er aktivierte seinen Rückhalt in den französischsprachigen Ländern von Marokko über die westafrikanischen Länder bis zum Kongo, und Bhamjee, der nie eine Chance hatte, verlor mit 6:46 Stimmen. Dennoch, Blatter ist ein Profi. Sein Gesicht weist keine Spur von Verbitterung auf. Er nimmt Hayatou am Arm, und seine Geste sagt: *Wir sind alle wieder Freunde*. Die dahinter liegende Botschaft lautet: *Ich kriege dich beim nächsten Mal*.

Zu Blatters Linken sitzt FIFA-Generalsekretär Urs Linsi, der genau wie sein Präsident einen diagonal gestreiften Schlips, ein blaues Hemd und einen dunklen Anzug trägt. Wie Blatter stammt er aus dem deutschsprachigen Teil der Schweiz. Und wie Blatter bekommt er langsam eine Glatze, ein letztes Haarbüschel hängt noch über der Stirn.

Seitdem Linsi zur FIFA kam, war er ein Blatter-Mann. Blatter holte ihn 1999 als Finanzdirektor von dem Finanzdienstleister *Credit Suisse*. Er blieb bei Blatters Wiederwahl 2002 loyal, während der damalige FIFA-Generalsekretär Michel Zen-Ruffinen Hayatous Präsidentschaftskandidatur unterstützte. Nachdem im Mai 2002 in Seoul die Stimmen ausgezählt worden waren, knurrte Blatter einem Schweizer Reporter zu: „Morgen knöpfen wir uns *Mr. Clean* vor.“ Der erwähnte „Mr. Clean“ war Zen-Ruffinen, und er war weg vom Fenster. Linsi war auf dem Weg nach oben. So hat er jetzt, im Alter von 54 Jahren, zwei Jobs, als Finanzdirektor und als Generalsekretär. Er ist ein sehr einflussreicher Mann.

Im Abou Nawas Hotel kommt eine Frage aus dem Auditorium. Was hält der Präsident vom afrikanischen Fußball? Blatter lächelt. Er sagt mit Überzeugung: „Afrika ist die Zukunft des Fußballs.“ (Diese Formel funktioniert gut. Frauenfußball? Die sichere Antwort: „die Zukunft des Fußballs.“ Über Asien? „Die Zukunft des Fußballs.“) Blatter ist in guter Form, sein warmherziges, charismatisches Lächeln blitzt auf. Es ist ein wundervoller Tag.

Aber es gibt dort einen Spielverderber: mich. Ich greife mir das umher wandernde Mikrofon. „Eine Frage an Präsident Blatter.“ Sein Lächeln verschwindet. Er macht eine Faust, um sein Kinn zu stützen. Ich bin nicht gerade sein Lieblingsreporter. Ich weiß um die tickende Zeitbombe. Und ich setze fort: „Nachdem der letzte Marketing- und Fernsehvertrag mit mit

---

<sup>3</sup> Diese Entscheidung des Staatsanwalts sowie seine Ermittlungen gegen Blatter werden in Kapitel 29 ausführlich behandelt.

der ISL für 2002 und 2006 abgeschlossen worden war, landete eine geheime Überweisung von der ISL über eine Million Schweizer Franken versehentlich auf dem Bankkonto der FIFA.“

Ich hole Luft. Sepps Augen verengen sich ein wenig. Ich mache weiter. „Angeblich haben Sie damals als Generalsekretär angeordnet, dass es sofort auf ein privates Bankkonto eines FIFA-Offiziellen weitergeleitet wird.“ Dann frage ich, an wen das Geld ging.

Blatter verspannt sich, starrt vor sich auf den Tisch und murmelt etwas über die ISL, die sich bereits seit einiger Zeit in den Händen eines Konkursverwalters befindet. Dann sagt er kalt: „Ich werde mich hier in dieser Pressekonferenz nicht auf Diskussionen einlassen und ich halte das auch für völlig abwegig wir wollen heute in Afrika mit afrikanischen Journalisten über die Entwicklung des Fußballs auf diesem Kontinent diskutieren. Entschuldigen Sie, bitte akzeptieren Sie die Situation wie sie ist und ich bin sicher Ihre Kollegen der afrikanischen und internationalen Presse hier werden mit mir übereinstimmen.“<sup>4</sup>

Außerhalb des Raums, in einem mit hohen Topfpalmen gespickten Atrium, versinke ich in eine weiche Ledercouch, schlürfe starken süßen Kaffee und plaudere mit alten Bekannten aus dem Presseraum über die vergangene WM. Ein großer weißer Reporter aus Südafrika hastet zu einem Interview und hält kurz inne, winkt und ruft aufmunternd: „Ich finde es immer gut, wenn ein bisschen was los ist!“ Ein dünner Zeitschriftenredakteur aus der Golfregion mit lässig aufgeknöpftem Hemd und knopflosem Sakko wundert sich: „Blatters Gesicht wurde grün!“

„Nein“, erwidert ein Freund vom kenianischen *Daily Nation*, „er wurde gelb.“

Tick-tack, tick-tack.

\* \* \*

---

<sup>4</sup> Diese Frage des Autors an Blatter wurde von einer dänischen Filmcrew aufgezeichnet und in einer Sendung in mehreren europäischen Ländern ausgestrahlt. Produzent und Interviewer dieser Sendung war der deutsche Journalist Jens Weinreich.